

„[W]ann ich nur reich werden möchte“.
Courasche und die Vielfalt ökonomischen Wohlstands

1. Einleitung

Bei Grimmelshausen liegt das Geld sozusagen auf der Straße. Sogar eine oberflächliche Untersuchung des Themas Geld in den simplicianischen Schriften würde den Wissenschaftler mit zahlreichen Beispielen überfluten.¹ *Trutz Simplex* allein beinhaltet mehrere Beispiele des Geldumtauschs, die die Forschung eine Weile beschäftigen könnten. Geld wird verdient, bezahlt und zurückbezahlt, gestohlen und kommt abhanden. Courasche versilbert mehrmals ihre Waren und ihr Hab und Gut und erhält während anderer Gelegenheiten diese wieder zurück. Es wird um Geld gespielt und es wird verspielt. Geld vermehrt sich beim Anlegen, wird als Kredit gewährt und mit Zinsen zurückgezahlt. Geld wird geerbt und geplündert und als Mittel für Bestechung verwendet. Geld in der Form von Beute wird durch eine erzwungene Ehe erworben, wie im Fall des Hauptmanns, Courasches zweitem Mann. Geld erscheint im Waren- und Dienstleistungsverkehr, wo es sich nicht nur durch seine Austauschbarkeit auszeichnet, sondern auch den hohen Status einer Person auf andere projiziert. Geld verwandelt Menschen in Lustobjekte und schwankt gleichzeitig zwischen einem Mittel zum Zweck und einem Selbstzweck. Geld wird in der Hitze des Gefechts gewonnen und als Lösegeld angeboten, um Courasches Freiheit zu sichern. Geld ist als Kapital die Grundlage für den Start von Courasches Geschäft. Geld wird auch aus dem Umlauf genommen, um es für schlechte Zeiten zurückzulegen: es wird zum Beispiel in Kleidung eingenäht, in den Wän-

1 Vgl. Walter Buschs Behauptung über den Realismus in Grimmelshausens Schriften, dass seine „Figuren sich nie unabhängig von Dingen wie Geld und Recht [entwickeln]“. Walter Busch: Geld und Recht in der „Courasche“. Satirische Kritik und utopische Perspektive. In: *Studi Tedeschi* XXVI (1983), Heft 1, S. 55–92, hier S. 56.

den eines Hauses versteckt oder sogar im Handgriff eines Hammers verborgen. Verzweifelte Figuren gehen in den Wald auf der Suche nach Geld, in der Hoffnung über verborgene Schätze zu stolpern oder Ahnungslose auszurauben. Unter der Besatzung einer erfolgreichen Armee werden Kriegssteuern von den Einwohnern erhoben. Schutzgeld wird von Courasche als Gebühr für ihren Aufenthalt in Wien verlangt. Geld wird auch in Wortspielen und sexuellen Metaphern verwendet: „[...] ich wolte meine Wahr recht theur an Mann bringen [...]“² Geld wird auch ironisiert, als die sogenannte französische Krankheit Courasche mit einem Ausschlag von ‚Hautrubinen‘ segnet.

Unterliegen die unzähligen Instanzen, in denen Geld genannt wird, einem sinnstiftenden Ordnungsprinzip? In dieser Arbeit werde ich das Thema Geld in *Trutz Simplex* näher beleuchten und daraus Courasches Entwicklung von ihrer Aufnahme in die Kriegswirtschaft bis zu ihrer Beherrschung des Finanzwesens nachzeichnen. Vor allem konzentriere ich mich auf das 10. Kapitel, das sowohl Courasches ökonomische Umstände als auch ihren Charakter schildert. Um die Bedeutung dieses Kapitels darzustellen, werde ich zunächst den allgemeinen Kontext der Courasche-Ökonomie skizzieren, die sogenannte Kipper- und Wipperzeit am Anfang des Krieges, und auf einige entscheidende Momente aus ihrem frühen Leben eingehen. Wie sich zeigen wird, stellt das 10. Kapitel eine starke Entwicklung in Courasches Umgangsweise mit Geld dar. Courasche verwandelt sich in eine regelrechte Kennerin des Wohlstands und benutzt fortgeschrittene Methoden des Finanzwesens, die es ihr ermöglichen, über alltägliche Handelstransaktionen hinauszugehen und eine Zeit lang vom Gewinn ihrer Investitionen zu leben. Courasches Umgangsweise mit Geld im 10. Kapitel, die vor allem von Passivität gekennzeichnet ist, wiederholt sich in der Episode mit dem ‚spiritus familiaris‘. Die späteren freiwilligen Ablehnungen ihres sicheren Lebens zugunsten eines, in dem sie aktiv und direkt an ihren Transaktionen teilnimmt, lässt die Komplexität ihrer Motivationen erkennen.

Im weiteren Verlauf des Artikels verwende ich eine recht offene Definition von Geld, die Münzen von Wertgegenständen im Allgemeinen wenig differenziert und sowohl ihren Tauschwert als auch ihren Gebrauchswert hervorhebt. Obwohl Courasches Vermögen nicht gänzlich im Sinne von einer Münzanstalt geprägten Geldes zu verstehen ist,

2 Hans Jacob Christoffel von Grimmelshausen: *Courasche*. In: *Werke*. 1. 2. Hrsg. von Dieter Breuer. Frankfurt a. M. 1992 (Bibliothek der Frühen Neuzeit 4. 2), S. 39. – Der Text wird im Folgenden nach der Edition von Breuer mit Sigle C und Seitenangabe in runden Klammern zitiert.

ist Geld dennoch auch eine Art Gebrauchsgegenstand aufgrund seines Gold- bzw. Silbergehalts. Laut Augusto Graziani ist eine Wirtschaft, die solches „commodity money“ benutzt, nichts anderes als ein Tauschhandel; erst nach der Einführung von Papiergeld entstanden Geldscheine ohne Gebrauchswert: „token money“.³ Courasche selbst setzt auch oft Geldmünzen mit anderen Artikeln gleich, wenn sie mehrmals den Inhalt ihres Vermögens auflistet. Bargeld in der Form von Münzen ist nur eine Art, wie Courasche ihren Wohlstand ansammelt, obwohl es sich nicht bestreiten lässt, dass es eine besondere Rolle spielt.

2. Courasche und das Finanzwesen

In den ersten Lebensjahren von Courasche wird Geld nur als Nebensache erwähnt. Es wird deutlich, dass sie sich nur wenige Sorgen über die Kosten ihrer Schulbildung macht, die von ihrem unbekanntem Vater beglichen werden. Die Vorstellung von Kostbarkeit kommt nie zur Sprache, bis ihr Land sich im Krieg befindet. Obwohl Geld an sich in den frühen Jahren ihres Lebens rar zu sein scheint, wird Courasche trotzdem rasch in die Welt von Wert und Tauschtransaktionen eingeweiht. Als kaiserliche Truppen Bragoditz einnehmen, findet der erste ‚Wertgegenstand‘ Erwähnung, den Courasche besitzt: ihre Jungfräulichkeit. Die Kostfrau, die für sie sorgt, beharrt darauf, Courasches Jungfräulichkeit zu schützen, weil sonst „wolte ich euch keine Schnalle umb euer Ehre geben“ (C 24). Bemerkenswert ist, dass der von der Kostfrau angegebene Grund nicht ist, Courasche das Grauen der Vergewaltigung zu ersparen, sondern ihre Ehre zu bewahren und damit ihren Wert zu behalten. Ihre Jungfräulichkeit wird als eine Kostbarkeit betrachtet, die später als die Basis einer Transaktion dienen könnte. Das Bild der Schnalle versinnbildlicht ein wertloses Objekt, dessen eventuelle Rundheit einer Münze ähnelt, ohne austauschbaren Wert zu enthalten.

Aus dieser Situation erfährt Courasche implizit die erste Moral ihres Lebens: ihr Körper enthält Wert und muss daher geschützt werden. Während ihres Lebens als verkleideter Knabe im Dienst des Rittmeisters erfährt sie, wie sie diese Faustformel weiter nutzen kann. Dass der

3 Augusto Graziani: The Theory of the Monetary Circuit. In: *Économies et Sociétés* 7 (1990), S. 7–36, hier S. 10.

Wert ihres Körpers bewahrt werden muss, ist nichts weiter als eine Verteidigungsstrategie: eine begrenzte Summe ist gesichert, ohne die Möglichkeit zu gestatten, dass diese Summe an Wert gewinnen könnte. Courasche erweitert ihre Möglichkeiten, indem sie den Wert ihres Körpers einsetzt, um zusätzlichen Wert zu erzeugen. Nachdem sie sich überraschend als Mädchen zu erkennen gibt, verhandeln der Rittmeister und sie über ihre künftige Beziehung: Courasche tauscht ihre Jungfräulichkeit gegen das Versprechen der Eheschließung. Vielsagend ist ihre Bezeichnung für ihre Jungfräulichkeit, „Kränzlein“ (C 31): eine Vergegenständlichung, die zeigt, was auf dem Spiel steht: der Wert der Jungfräulichkeit liegt in ihrer Austauschbarkeit als ein Lustobjekt. Mit deren Entwertung tauscht Courasche im Grunde ihre Jungfräulichkeit gegen das von ihm geerbte Vermögen. Der Tausch gewährt Courasche ein viel flexibleres Kapital, mit dem sie sich finanziell absichern kann. Dies wiegt den Wert ihrer Jungfräulichkeit auf, die ihren Wert nach der Transaktion verringert oder sogar vollkommen verbraucht. Die Transaktion stellt für Courasche ein gutes Geschäft dar, weil sie annimmt, dass ihre Jungfräulichkeit „doch nicht dreier Heller wehrt“ (C 32) betrüge. Diese Urtransaktion schafft einen Präzedenzfall für Courasches künftigen Umgang mit Geld. Sex und Geld sind auch die zwei Gründe für Courasches Status als Lustobjekt. Die Austauschbarkeit von Sex und Geld stellt die Bedingungen für die meisten ihrer späteren Erfolge und Misserfolge dar.⁴

Nach dieser ersten Transaktion wird ein typischer Verlauf etabliert, wobei Courasche langsam zu Wohlstand gelangt. Courasche sucht nach einem reichen Mann, während sie gleichzeitig ihren Körper verkauft und Kapital akkumuliert, das sie attraktiver für Freier macht. Ihr Vermögen gewährt ihr den Spielraum, mit ihrem Mann zu verhandeln und in deren Ehe verhältnismäßig unabhängig zu bleiben. Gleichzeitig demonstriert Courasche ihren sorgfältigen Umgang mit Geld. Sie erweist sich nicht als Verschwenderin, nimmt in Großstädten ihr Geld in Verwahrung, verringert ihren Konsum und widmet sich vollständig der Anhäufung des Wohlstands.⁵

4 Andreas Solbach verknüpft die Konstellation von Geld und Sex in *Courasche* mit ihrem Status als Hexenfigur. Vgl. Andreas Solbach: Macht und Sexualität der Hexenfigur in Grimmelshausens *Courasche*. In: *Simpliciana* VIII (1986), S. 71–87, hier S. 74.

5 Courasches dauernde Vorsorgestrategien bezüglich ihres Gelds, auf die später eingegangen wird, sprechen gegen Walter Buschs Beobachtung, dass Courasche bloß „von einer nie erlahmenden Neugierde, von Freude am Wechsel der Dinge

3. Die Kipper- und Wipperzeit und Courasche als Kapitalanlegerin

Historischer Hintergrund für Courasches Leben im ersten Drittel von *Trutz Simplex* ist die sogenannte Kipper- und Wipperzeit. Die Kipper- und Wipperkrise führte durch das ökonomische Prinzip, das heute als „Greshams Gesetz“ bekannt ist, zu der Entwertung der Münzen in Europa. Wenn Münzen unterschiedlicher Werte, die aber denselben Nennwert besitzen, zusammen in Umlauf gebracht werden, dann verdrängt das schwächere Geld das wertvollere Geld aus dem Umlauf. Etwas Ähnliches fand tatsächlich am Anfang des Dreißigjährigen Krieges statt. Silbermünzen, die seit der Einführung von Silber aus der neuen Welt als Standard galten, wurden von öffentlichen und privaten Münzanstalten mittels Kupfer entwertet, um den Krieg zu finanzieren. Das entwertete Geld wurde dann an Unwissende, d. h. an solche, die nicht von dieser Entwertung unterrichtet waren, über die Grenze gebracht und gegen Gebrauchsgegenstände, oder noch besser: die alten Silbermünzen, getauscht, um daraus einen Gewinn zu erzielen. Nachbarländer reagierten darauf mit den gleichen Maßnahmen, wobei sie ihre eigenen Münzen entwerteten. Die Kriegsökonomie geriet somit in einen Teufelskreis. Infolgedessen wurden die sich im Umlauf befindlichen Silbermünzen geringer bewertet und die Preise von Basisprodukten stiegen. In der darauffolgenden Inflation waren Personen mit regelmäßigem Einkommen am stärksten davon betroffen, während die Besitzer der Münzstätten, wie der Kriegsherr Wallenstein, und bestimmte kundige Anleger ihre Vermögen vermehrten.⁶

So geriet Europa in die Kipper- und Wipperkrise von 1619 bis 1623. Bereits 1624 wurde die Krise überwunden, als Silbermünzen wiedereingeführt wurden. Spuren der Kipper- und Wipperzeit in *Trutz Simplex* bleiben also auf diese Periode in Courasches Leben beschränkt. Eine Ausnahme stellt jedoch ihr Aufenthalt in Wien dar, wenn ihr die teuren Kosten der Unterkunft auffallen, welche allerdings, wie zugegeben werden muss, kein überzeugender Beweis der Inflation der Kipper-

und einer Lust an Gefahr und Risiko“ getrieben ist. Vgl. Busch, Geld und Recht in der *Courasche* (wie Anm. 1), S. 57–58.

6 Zum zeitgenössischen Kontext und zum Verlauf der Kipper und Wipperkrise vgl. Charles P. Kindleberger: The Economic Crisis of 1619 to 1623. In: *The Journal of Economic History* LI (1991), S. 149–175.

und Wipperzeit sind. Sonst sprechen wenige Indizien für eine europäische Finanzkrise im Sinne von Kipper und Wipper. Den konkretesten Beweis dafür liefert Courasche nach dem Tod ihres zweiten Mannes, als sie sich indirekt auf die Krise bezieht. Nachdem sie sein Vermögen geerbt hat, versichert sie den Lesern, dass sie genug „Alt Geld“ (C 46)⁷ angehäuft hat, um viele Freier anzuziehen. Courasches „Alt Geld“ sind in diesem Sinne die alten Silbermünzen, bevor sie eine Entwertung erfahren. Obwohl Courasche die Finanzkrise nicht explizit bewusst ist, erkennt sie den überlegenen Wert des Altgelds. Der Besitz von Altgeld zeigt nicht nur, dass Courasche hauptsächlich von den Verheerungen der finanziellen Notlage verschont wird, sondern auch, dass sie unbewusst davon profitiert, während so viele andere finanzielle Verluste erleiden.⁸

Das 10. Kapitel spielt aus vielen Gründen eine Sonderrolle für das Verständnis des Themas Geld in *Courasche*, wobei es uns einen Einblick in die finanzielle Lage des Krieges verschafft. Zu der Zeit lebt sich Courasche in Wien ein und die Freier fallen ihr auf, „die entweder Banquerot gemacht/ oder bald zu machen gedachten/ die wolten zwar mein Gelt“ (C 58). Die Anzahl von Männern aus „gute[n] Geschlechter[n]“ (C 58), die Gemeinschuldner geworden sind, könnte sich auch möglicherweise auf die Folge der Kipper- und Wipperkrise beziehen. Jedoch zeigt das 10. Kapitel nicht nur auf, dass Courasche reich wird, was vor der Pleite stehende Männer anzieht, sondern auch, wie sie reich wird und wie sie ihren Wohlstand erhält. Courasche engagiert sich für eine neue Art von finanziellem Gewinn. Grimmelshausen schreibt:

[...] damit blieb ich ein gantz Jahr sitzen/ welches mir länger zudedulten gar schwer/ und gantz wider die Natur war/ sintemahl ich von der guten Sache die ich genosse/ gantz küzelig wurde/ dann ich brauchte mein Gelt/ so ich hie und dort in den grossen Städten hatte/ den Kauff- und Wechselherren zuzeiten beyzuschuessen/ darauß ich so ein ehrlich Gewinnngen erhielte/ daß ich ziemliche gute Tag davon haben konte/ und nichts von der Hauptsumma verzehren dorffte [...]. (C 58)

Courasche erscheint so erfolgreich im neuen Geschäft, dass sie sich endlich selbstständig macht. Nachdem sie ein außerordentliches Ver-

7 Vgl. Dieter Breuers Kommentar als Herausgeber. In: *Courasche* (wie Anm. 2), S. 782.

8 Trotz der Darstellung von Courasche als talentierter Hochstaplerin gibt es kein einziges Beispiel, bei welchem sie Geld fälscht oder entwertet.

mögen verdient hat, beginnt sie ihr Geld bei Kaufleuten und „Wechselherren“ anzulegen und aus den Investitionen Gewinn zu schlagen. Was genau diese Investitionen ausmacht ist unklar und es bleibt offen, ob Courasche auch hier von der Kipper- und Wipper-Finanzkrise profitiert. Die Erwähnung von „Wechselherrn“ könnte das andeuten, weil die Krise dadurch entstand, dass die entwerteten Münzen gegen die Silbermünzen getauscht wurden. Aber wichtiger als diese Art der Investitionen – was wie erwähnt reine Spekulation ist – ist die Tatsache, dass dieses Geschäft einen Wandel ihrer gewöhnlichen Tagesordnung herbeiführt, bei der sie Geld durch Plündern, Erben und Sex verdient. Stattdessen setzt hier Courasche ihr Geld ein, um Geld zu verdienen, ohne Gebrauchsartikel oder ihren Körper (sich selbst) in den Transaktionen zu vermitteln. Courasches neuartige Innovation nennen wir heute „passives Einkommen“, wobei eine Investition einen regelmäßigen Geldfluss ohne Zutun des Kapitalanlegers erzeugt. Ihr Geld arbeitet für sie und nicht andersherum, so dass sie sich nicht mehr direkt an den Transaktionen teilnehmen muss.

Wenn das ganze Leben Courasches in Betracht gezogen wird, ist es nur schwer zu übersehen, dass ihr Handeln hier einen bestimmten Höhepunkt erreicht. Sie verweigert sich effektiv der Willkürlichkeit des Kriegsgeschehens und etabliert sich trotz der Vorurteile gegen ihr Geschlecht als erfolgreiche Kapitalanlegerin. Ihre Grundbedürfnisse werden befriedigt, damit sie weniger dem Zwang der Umstände unterliegt, was sie schon im 1. Kapitel als Verteidigung ihrer Geldsucht vorbringt: „Wer wird mich überreden können/ die Ducaten zu hassen/ da ich doch aus langer Erfahrung weiß/ daß sie aus Nöhten erretten/ und der einige Trost meines Alters seyn können [...].“ (C 21–22) Ihre finanzielle Unabhängigkeit gewährt ihr auch die Möglichkeit zu leben, ohne sich auf einen Mann verlassen zu müssen. Obwohl sie nach einem Mann sucht, lässt sie sich nun mehr Zeit damit. Courasche erweist sich auch als eine wahre Expertin in der Wohlstandswahrung. Aus heutiger Sicht würden wir sagen, dass sie ihre Gelder in vielen Städten diversifiziert und damit das Risiko des Kriegsverlusts vermeidet. Ihre Investitionen sind von nachhaltigen Anlagestrategien geprägt, so dass sie allein von den Zinsen gut leben könnte.

Aber zu behaupten, dass Courasche sich in einem modernen Finanzdienstleistungsinstitut zuhause fühlen würde, verfehlt wohl die Komplexität ihres Charakters. Trotz ihres angenehmen, sicheren und finanziell erfolgreichen Lebens behauptet Courasche, dass das Geschäft

„wider die Natur war“ (C 58)⁹ und sie „gantz küzelig wurde“ (C 58). Nach einem Jahr „sitzend“, wie sie formuliert, wird sie unzufrieden mit ihrem Status im Leben, d. h. durch Investitionen am Finanzwesen Europas teilzunehmen. Courasche kehrt dann zu den ehemaligen Gewohnheiten zurück und lebt von der Unbeständigkeit des Krieges. Im Vergleich zum typischen Verlauf, bei dem Courasche von äußeren Umständen aus einem stabilen Zustand getrieben wird, wie zum Beispiel durch Springinsfelds unberechenbares Betragen oder wenn einer ihrer Ehemänner stirbt oder durch das Kriegsgeschehen im Allgemeinen, erreicht Courasche im diesem Fall endlich ein Gleichgewicht, das sie dann aber wieder willentlich aufgibt.

Da eine innere statt äußerer Ursachen die Basis für diese Entwicklung bildet, lässt sich daraus auf ihre Motivation und ihren Charakter schließen. Unsere heutige Bezeichnung für ihre Tätigkeit der Generierung passiven Einkommens spricht dafür, dass das Geschäft Courasche zuwider ist. Courasche stellt ihr scheinbar gutes Leben in schlechtem Licht dar: „ein gantz Jahr sitzen, welches mir länger zgedulden gar schwer“ (C 58), ist für sie ein Leben ohne Tätigkeit. Courasche verbindet ihre Unzufriedenheit als Kapitalanlegerin mit körperlicher Trägheit. Nicht nur muss sie ein ganzes Jahr sitzen, sondern auch ihr Körper leidet unter der Last des Müßiggangs. Courasche beklagt sich, dass „meine schwache Beine diese gute Sache nicht mehr ertragen könnten oder wolten“ (C 59). Auffallend ist auch die ‚Körperlosigkeit‘ ihrer neuen Gewinnquelle. Ihre früheren Haupteinkommensquellen, Plündern, Erbe und Sex, stehen in einer gewissen Verbindung mit ihrem Körper: Sex, weil sie ihren Körper verkauft; Erbe, weil sie ihre Schönheit verwendet, um wohlhabende Ehemänner für sich zu gewinnen; und Plündern, weil sie in der Schlacht ihren Körper einsetzt. Bei ihrem neuen Geschäft ist ihr Körper nicht mehr vonnöten, denn ihre Investition wird automatisch fortgesetzt, ohne dass sie einen Finger rühren muss. Wenn diese Phase eine Kritik am Finanzwesen enthält, ist es nicht in der Art und Weise zu verstehen, dass Geldinvestitionen sich selbst schaden, sondern dass sie zu Untätigkeit und Langeweile führen, obwohl die Frage aufgeworfen werden muss, ob Courasche je in Einklang mit ihren Bedürfnissen kommen kann.

Obwohl sie ihren angenehmen Lebensumstand, von den Erträgen ihrer Investitionen zu leben, aufgibt, behält Courasche das Talent, ihren

9 Zur Naturauffassung in *Courasche* vgl. Dieter Breuer: Courasches Unbußfertigkeit. Das religiöse Problem in Grimmelshausens Roman. In: *Simpliciana* XIV (2002), S. 229–242, hier S. 231–233.

Vermögenswert zu verwalten. Vor allem sind ihre zukunftsorientierten Investitionsentscheidungen erkennbar. Ihr Erfolg beim Plündern scheint nicht ihren Plan, Geld zu sparen, zu beeinflussen, und wenn sie wieder in den Krieg zieht, überweist sie regelmäßig ihre ganze Beute nach Prag, um sie dort aufzubewahren.¹⁰ Courasche berücksichtigt die langfristig besten Anlagestrategien, als sie überlegt, ob sie ihr Geld aus Prag fortschaffen solle, wenn man die Unberechenbarkeit des Krieges bedenkt. Die Charakterzüge von Sparsamkeit und Vorsorge demonstriert sie bis zum bitteren Ende, auch wenn sie ihre Ersparnisse in Prag abhebt, um damit einen Bauernhof in der Nähe von Offenburg einzurichten. Das Ausgeben ihres Vermögens für den Bauernhof ist kein Anzeichen des Wandels von Vorsorge zu Konsum, sondern es stellt eine sicherere Investition dar, weil sie das Gebiet am Rand des Kriegsgeschehens für weniger in Mitleidenschaft gezogen als Prag hält. Trotz aller ihren Bemühungen werden Courasche und ihr Vermögen unfreiwillig in den Krieg zurückgezogen: Armeen besetzen den Bauernhof und verlangen von ihr Kriegssteuern, was langsam an ihrem Vermögen zehrt.

4. Springinsfeld und das Geld

Die Ankunft Springinsfelds bestätigt diese Charakterisierung von Courasche weiter, wobei er einen Gegensatz bildet. Wie der größte Teil ihrer Beziehungen ist ihr Verhältnis zu Springinsfeld nicht anders als eine ökonomische Transaktion, die Courasches Unabhängigkeit bewahrt und ihr Geschäft absichert und erweitert.¹¹ Unter den Bedingungen der verhandelten Ehe übernimmt sie die traditionell männliche Rolle des „Ober-Commando[s]/ sonderlich über das Gelt“ (C 88). Sogar sein Name enthält die Spuren eines transaktionseinleitenden Befehls: einen Schecken aus dem Feld zu fangen und damit für den Verkauf vorzubereiten. Ihr Geschäft ist hauptsächlich monopolistisch gekennzeichnet: sie engagiert sich in unlauterem Wettbewerb, der Konkurrenten oft mit Gewalt vom Markt vertreibt, wie im Fall der Italiener dargestellt, die Courasches Marktanteil mit günstigeren Angeboten bedrohen. Darüber hinaus schließt sie implizite Abkommen mit Obrigkeiten des Lagers

10 Italo Michele Battafarano und Hildegard Eilert: *Courage. Die starke Frau der deutschen Literatur. Von Grimmelshausen erfunden von Brecht und Grass variiert*. Bern [u. a.] 2003, S. 50.

11 Vgl. Busch, Geld und Recht in der „Courasche“ (wie Anm. 1), S. 77.

und zahlt dabei Schmiergeld, um ihre Herrschaft über den Markt abzusichern. Courasche stellt das durch Schmiergeld erschaffene Verhältnis als eine Art Familiengeschäft vor, wobei ihre Mitbewerber zugunsten ihres bevorzugten Geschäfts benachteiligt werden:

[...] der Profoß war mein Vatter/ seine alte Merr/ (seine alte Frau wolt ich sagen) meine Mutter; die Obristin/ meine gnädige Frau; und der Obrist selbst/ mein gnädiger Herr/ welche mich alle vor allem dem jenigen sicherten/ dadurch ich und mein Anhang oder auch meine Handelschafft einbüßen mögen. (C 100)¹²

Die Abwesenheit von Springinsfeld in dieser Liste spricht für seine verhältnismäßige Machtlosigkeit in der Gemeinschaft. Im Vergleich zu vielen ihrer Ehemänner bringt Courasches Beziehung mit Springinsfeld keine vorteilhaften Verbindungen oder Erbe mit sich, sondern sie etabliert ihre überlegene Stellung in der Beziehung und verwendet ihn hauptsächlich als Hilfe, einen zweiten unterliegenden „Marquedenter“ für das Geschäft. Trotz seinem von Courasche wahrgenommenen Nutzen bemüht sie sich im Laufe ihrer Beziehung sehr, sich von Springinsfeld zu unterscheiden. Seine ursprüngliche Tugend als eine Auswirkung ihres Willens verwandelt sich in seine Charakterisierung als faul, sanft und unterwürfig. Obwohl Courasches Widerstand gegen Springinsfelds Verhalten ein moralisches Fundament zu haben scheint, was sie als Heuchlerin ausweisen würde, orientiert sich Courasche an anderen Tugenden: Effizienz und Sparsamkeit. Entsprechend ihrem Charakterzug, ihr Geld für Notzeiten aufzusparen, steht die Vorstellung von Verschwendung im Zentrum von Courasches Vorwürfen. Wie Courasche nimmt Springinsfeld an moralisch fragwürdigen Unternehmungen teil, aber im Vergleich zu Courasches Prostitution, die einen wesentlichen Anteil ihres Einkommens ausmacht, bezeichnet Courasche Springinsfelds Laster als eine finanzielle Belastung ihres Haushalts: „[...] nur zu fressen und zu sauffen/ zu spielen und zu spazieren zu gehen und zu faulentzen/ und liesse allerdings die Handelschafft der Marquedenterey [...].“ (C 115). Obgleich Courasche Betrunkeneheit zugibt, wie im 18. Kapitel, verbindet sie diese mit den Erfordernissen ihres Berufs („[...] dann weil ich ein satten Rausch zu gewarten hatte/ ich würde etliche Abgesante der *Venere* abzufertigen kriegen [...]“ (C 101)), und steht deshalb auch im Dienst von Fleiß und Anstrengung.¹³ Kritik übt sie an

12 Vgl. Busch, Geld und Recht in der „Courasche“ (wie Anm. 1), S. 84.

13 Courasches Betrunkeneheit stellt die Zuverlässigkeit der Erzählung in der Episode

Springinsfelds „verschwenderische[n] Cammerrathen“ (C 115), aber am stärksten kommt sein regelmäßiges Spielen ins Visier: kurzfristige und hohes Risiko eingehende Transaktionen, die nie in der trügerisch versprochenen Möglichkeit von Wohlstand enden. Courasches Liste von Einwänden lässt sich in zwei verschiedene Kategorien aufteilen: diejenigen, die ihr Vermögen verzehren (Spielen, Fressen, Saufen), und diejenigen, die Müßiggang verkörpern (Spazieren und Faulenzen).¹⁴ Dass Courasche den Müßiggang nicht anders als ein Zeichen für die Herabsetzung ihres Geschäfts versteht, könnte auch als eine Art Verschwendung und daher als Vertragsbruch verstanden werden: als Versäumnis seiner obligatorischen Geschäftsbeiträge. Springinsfeld verkörpert die andere Seite des Handels: Konsum, worauf Courasche hauptsächlich verzichtet und sich auf die Produktionsseite konzentriert. Obwohl ihr Geschäft einen Konsum in Form allgemeiner Nachfrage benötigt, um zu gedeihen, führt Springinsfeld in ihre Geschäftspraktiken ein chaotisches Element ein, das die Produktionseffizienz von innen beseitigt.

5. Geld und der *Spiritus familiaris*

Das 18. Kapitel gibt einen weiteren Einblick in Courasches Verhältnis zu Geld beim Erscheinen des sogenannten *Spiritus familiaris*.¹⁵ Als Courasche sich weiter in die Welt von Kaufleuten und einzelnen Waren vertieft, zeigt ihr ein alter Soldat ein „Gläßlein“, das ein unbekanntes insektenartiges Lebewesen enthält. Jedoch fällt Courasche nicht nur der Gegenstand an sich auf, sondern auch der Preis: Der alte Soldat verkauft den *Spiritus familiaris* für zwei Kronen und nimmt keinen Wein von Courasche dazu, weil er immer für weniger verkauft werden muss, als er gekauft wurde. Spätere Gespräche mit dem alten Soldaten verraten mehr über den geheimnisvollen Gegenstand: der *spiritus familiaris*

mit dem *spiritus familiaris* infrage. Vgl. Marius Pietruschka: Der *Spiritus familiaris* in Grimmelshausens „*Courasche*“, ein Flaschenteufel im historischen Kontext. In: *Simpliciana* XXXV (2013), S. 371–394, hier S. 380.

14 Vgl. Jörg Zimmer: Die Mannsfalle. Männer und Frauen in Grimmelshausens „*Simplicissimus Teutsch*“ und „*Trutz Simplex*“. In: *Simpliciana* XXVI (2004), S. 403–430, hier S. 414.

15 Zum zeitgenössischen Kontext des *spiritus familiaris* vgl. Pietruschka, *Spiritus familiaris* (wie Anm. 13), S. 372–379.

bringt Glück in fast allen Aspekten des Lebens aber verdammt den Besitzer in die Hölle, wenn er sich bei dessen Ableben noch in seinem Besitz befindet. Die Tatsache, dass der Soldat keinen Wein gegen den *spiritus familiaris* akzeptiert, schließt die Möglichkeit aus, den Geldbedingungen mit dem einfachen Tauschhandel zu entgehen. Courasche interpretiert zunächst den Gegenstand als ein Gleichnis von „einer ewigwährenden Bewegung“ (C 100) aufgrund der Fähigkeit des Lebewesens, sich ohne Luft bewegen zu können. Jedoch statt eine Art *perpetuum mobile* zu bedeuten, schildert das Gläschen anscheinend genau das Gegenteil: ein bevorstehendes Ende, wenn die immer geringeren Summen, für die der *spiritus familiaris* gekauft werden kann, endlich null erreichen.

Wie versprochen, scheint der *spiritus familiaris* Courasches Geschäftserfolge zu steigern: sie verkauft mehr Wein, findet verborgene Schätze und kommt im Allgemeinen besser mit ihren Kunden aus. Aber die Erscheinung des *spiritus familiaris* ist kein Wendepunkt in der finanziellen Laufbahn ihres Lebens, denn Courasches Geschäft ist zu dem Zeitpunkt schon relativ erfolgreich.¹⁶ In dem Sinn weicht die Episode von der typischen Geschichte des zum Millionär werdenden armen Schluckers ab. Der Spiritus familiaris schafft ihr eher den Überfluss, den ihre Geldsucht dringend verlangt, die aber nie gesättigt wird. Es ist auch das 18. Kapitel, in dem ihre immer zunehmende Geldsucht stärker als Thema aufgegriffen wird. Courasche beginnt das Kapitel mit der Äußerung „DER Gewinn/ der mir in so mancherley Handthierungen zugien/ thät mir so sanfft/ daß ich dessen je länger je mehr begehrte [...]“ (C 99). Das Akkumulieren von Geld bringt Courasche ein inneres, aber vergehendes Wohlbehagen, das nie richtig zufriedengestellt werden kann, sondern verlangt, wie andere Suchtverhaltensweisen, immer größere Summen. Nachdem Courasche den *spiritus familiaris* kauft, dauert ihre Geldgier unvermindert an, wie in der Reflexion zum Ausdruck kommt: „Ich war aber allbereit in der Gewinnsichtigkeit [...]“ (C 105)

Trotz der bereichernden Wirkung des Spiritus familiaris wird nach seinem Kauf Courasche vor ein Dilemma gestellt. Im Kontext ihrer zugegebenen „Gewinnsichtigkeit“ erlaubt ihr die Gelegenheit, alle ihre Wünsche zu erfüllen: Erfolg beim Geschäfttreiben, die Fähigkeit, ei-

16 Ortwin Lämke: Zirkulationsmittel und hermeneutischer Zirkel. Zum Geldmotiv im simplicianischen Zyklus. In: *Simpliciana* XXVII (2005), S. 135–156, hier S. 147; Pietruschka, Spiritus familiaris (wie Anm. 13), S. 382; Busch, Geld und Recht in der „Courasche“ (wie Anm. 1), S. 71.

nen verborgenen Schatz aufzufinden, von anderen geliebt zu werden. Als jemandem, der nie mit ihrem aktuellen Wohlstand zufrieden ist, verspricht ihr anscheinend der *spiritus familiaris* die unendliche Erweiterung ihres Geschäfts, weil sie damit immer einen Vorteil gegenüber ihrer Konkurrenz hätte. Andererseits bringt der *spiritus familiaris* aber das Gegenteil: Verdammnis für denjenigen, der am Ende seines Lebens das Gläschen noch besitzt. Auffallend ist die ökonomische Dimension, die im Flaschenteufel eingebaut ist.¹⁷ Die reuelose Courasche macht sich keine Gedanken über das Schicksal ihrer Seele im Jenseits, sondern versteht den Austausch als eine Fehltransaktion – „daß mein Handel schlimm genug bestellt war“ (103) – und sorgt sich eher, ob sie den *spiritus familiaris* je weiterverkaufen könne. Jedoch wird das Dilemma schnell überwunden, als Courasche sich selbst versichert, dass ihre Zukunftsaussichten besser mit als ohne den *spiritus familiaris* seien.

Trotz der anscheinend erfolgreichen Wirkung des *spiritus familiaris* muss die Frage gestellt werden, warum Courasche sich später gezwungen sieht, das Objekt loszuwerden, wenn sie die drohende Verdammnis nicht fürchtet und es so leicht ihr Vermögen erweitert. Im 19. Kapitel findet eine Episode statt, die nicht nur eine mögliche Erklärung gibt, sondern auch Licht in Courasches Motivation bringt. In Italien rauben Courasche und Springinsfeld mit List und Tücke den Schmuck einer jungen Dame, und zwar um einen „schönen Smaragd“ (C 111) zu erwerben. Nach der Tat reagiert Courasche überraschend „[...] [d]ie Beuth erfreuete mich bey weitem nicht so sehr/ als das Schelmstück/ welches mir so wohl abgangen war [...].“ (C 111) Dass Courasche es als nötig erachtet, sich über die minderwertige Rolle der Beute zu äußern, zeigt eine Veränderung ihrer Einstellung bezüglich des finanziellen Gewinns auf. Vom Ton her zeigt ihre Aussage Anzeichen des Überdrusses des Geld-Suchens. Wenn das „Schelmstück“ gegenüber der Beute bevorzugt wird, stellt diese Aussage infrage, ob Geld der wahre Zweck ihres Strebens ist. Jedoch statt eines Widerspruchs verweisen diese Indizien auf Courasches sich noch entwickelndes Verhältnis zum Geld.

Obwohl sich schwer unterscheiden lässt, ob der Erfolg beim Streichspielen die Konsequenz von Courasches Intelligenz oder die Wirkung des *spiritus familiaris* ist, erscheint sie hier eine Veränderung ihrer Motivation zu erleben, wobei sie sich mehr über die Tätigkeit an

17 O. Lämke versteht den *spiritus familiaris* als eine „phantasmagorische Form des Geldes“ und eine „Verwandlung von Ware in Geld.“ Vgl. Lämke, Zirkulationsmittel (wie Anm. 16), S. 147.

sich freut, statt sich auf den Gewinn zu konzentrieren. Ihr Gewinn steht während des Besitzes des *spiritus familiaris* nicht im proportionalen Verhältnis zu ihrer verrichteten Arbeit: die gleiche Arbeit bringt immer größere Summen ein. Der *spiritus familiaris* ist ein ähnlicher Fall wie der im 10. Kapitel, bei welchem Courasche vom Gewinn entfremdet wird und über ihre verlorene Stelle als die Quelle ihres Vermögens reflektiert. Courasche wird zugleich so langsam gewahr, dass der *spiritus familiaris* einen hohen Tribut fordert:¹⁸ „Indessen wurde mein Gelthauffen je länger/ je grösser/ ja so groß! daß ich mich auch bey meinem Vermögen fürchtete.“ (C 105) Hierin ist kein Beleg für Courasches Reue zu erblicken, dass Geldsucht ihr Leben beherrscht. Vielmehr liegt es daran, dass ihr Vermögen nicht hauptsächlich durch ihre Tätigkeit vermehrt wurde, sondern von einem magischen Requisite. Courasches Aussage über die Favorisierung von Streichen bestätigt auch ihre Abscheu des passiven Lebens und in Bezug auf ihre zielorientierte Geldsucht wird der Prozess des Geldverdienens hervorgehoben, was ihre aktive Teilnahme erforderlich macht. Courasches Verständnis des *spiritus familiaris* als eines Gleichnisses „einer ewigwährenden Bewegung“ ist in dem Sinn nicht unbedingt eine Fehlinterpretation aufgrund der Diskrepanz zwischen ewiger Bewegung und drohendem Ende. Sie zeigt in bestimmten Fällen, wie beim Geldanlegen und beim Besitz eines glückbringenden Gegenstands, dass Geld in Bewegung bleiben und sich sogar vermehren kann, wie das Lebewesen in der Flasche, ohne die Einmischung des Besitzers.¹⁹ Direkt verdientes Geld ist für Courasche ein Zeichen ihrer Macht und Unabhängigkeit, aber sobald das Geldverdienen von etwas anderem unternommen wird, wird sie vom Gewinnprozess ausgeschlossen und ist nicht mehr vonnöten.

6. Schluss

Abschließend lässt sich festhalten, dass das 10. Kapitel von *Trutz Simplex* eine Sonderrolle im Leben Courasches spielt. Sie gibt die Teilnahme an direkten Transaktionen zugunsten einer passiven Umgangs-

18 Vgl. Lämke, Zirkulationsmittel (wie Anm. 16), S. 147.

19 Busch konstatiert auch, dass „der Spiritus Reichtum gratis [verschafft], ohne daß Arbeitsleistungen notwendig wären“, ohne aber auf Courasches Interpretation von „einer ewigwährenden Bewegung“ einzugehen. Vgl. Busch, Geld und Recht in der „Courasche“ (wie Anm. 1), S. 75.

weise mit Geld auf. Aktive Teilnahme an den lebensnotwendigen materiellen Prozessen ist für Courasche wesentlich, und die Produktion und das Akkumulieren, nicht aber der Konsum des Gelds treibt sie an. Dass ich viel Wert auf das 10. Kapitel gelegt habe, ist dadurch begründet, dass es darin nicht nur um den gewöhnlichen Verlauf des Geldverdiens geht, sondern auch dadurch, dass es Courasche ist, und nicht die äußeren Umstände des Kriegsgeschehens, die die Entscheidung trifft, nach einem Jahr ihre Teilnahme am Finanzwesen zu beenden. Die Episode mit dem *spiritus familiaris* untermauert diese These, wobei Courasche ein zweites Mal dem passiven Geldverdienen entsagt. Die Tätigkeit – oder besser: die Untätigkeit – des von Anderen vermittelten Gewinns zwingt sie dazu, ihre altbewährten Methoden erneut aufzugreifen und wieder in den Krieg zu ziehen.